

gie und ihrem kerygmatischen Ansatz in der Predigtlehre geprägt, merkte Hertzler – Pfarrer in Enkenbach/Neudorferhof seit 1968, in Krefeld von 1973 bis zu seiner Pensionierung 2004 – im Pfarramt schnell, daß er damit in der Praxis der Gemeindegemeinschaft nicht weit kam. Er orientierte sich neu, und auf der Suche nach alternativen Formen der Predigt entdeckte er unter anderem auch das Erzählen. Hertzler hält es für angemessen, denn »mit anderen teile ich die Überzeugung, dass Erzählen eine genuine Form des Redens vom Glauben, des Nachdenkens über Glauben in christlicher Tradition ist« (Vorwort, S. 7). Dieses formale Etikett »Narrative Predigt« verbindet die Predigten, die über einen längeren Zeitraum seit Mitte der 1980er Jahre entstanden sind und alle in der Mennonitengemeinde Krefeld gehalten wurden. Im einzelnen sehr unterschiedlich, sind sie doch darin gleich, daß sie offen sind und darauf angelegt, den Predigthörer in die Erzählung mit hineinzunehmen. Und so findet sich der Leser beispielsweise allein in dem Büro eines Pfarrers wieder, der aus dem Gespräch herausgerufen wurde, bevor es richtig begann, und in dem sich der Erzähler nun nach dem Blick in ein auf dem Tisch liegendes Buch der Frage ausgesetzt sieht, ob er an Gott glaubt. Oder der Leser findet erkennt sich in der Rolle eines älteren Bruders wieder, der seine Schwierigkeiten damit hat, daß die jüngere Schwester nach einem dreijährigen Indienaufenthalt mit einmal wieder aufgetaucht ist, was von den Eltern mit einem Fest gefeiert wird. Oder er nimmt aus der Sicht eines Beobachters am Einzug Jesu in Jerusalem teil. Mal nah am biblischen Text, mal hintergründig, skurril und konstruiert (wie im Fall von Georg, bei dem zwei Beamte nach seinem Gottesbild fahnden) – immer ist der Ton unaufdringlich und nicht pastoral. Und immer bleibt es dem Leser überlassen, sich selbst einen Reim auf das Erzählte zu machen. *Hans Adolf Hertzler, Bis der Pfarrer Amen sagte. Geschichten zu biblischen Texten, Norderstedt: Books on Demand 2008, 160 S., kart.*

Christoph Wiebe

Täuferische Erinnerungsorte in Tirol

Im Jahr 2007 präsentierte das Museum Goldenes Dachl in Innsbruck die Sonderausstellung »Die Hutterer – Verbrannte Visionen?«, in der die Geschichte der Hutterer dargestellt wurde, mit besonderem Bezug zur Tiroler Landesgeschichte. Begleitend zur Ausstellung erschien ein Buch, das zugleich eine Art Führer zu Orten in Tirol ist, an denen Täufer lebten, sich trafen, gefangenengesetzt waren oder hingerichtet wurden: *Astrid von Schlachta, Ellionor Forster,*

Giovanni Merola (Hgg.), *Verbrannte Visionen? Erinnerungsorte der Täufer in Tirol* (Die Geschichte der »Anderen«, Bd. 1), Innsbruck: innsbruck university press 2007, 204 S., kart., ISBN 978-3-902571-10-6.

Die Schrift kann unabhängig von der Ausstellung gelesen werden. Im ersten Kapitel (S. 8–47) liefert Astrid von Schlachta eine sehr gelungene zusammenfassende Darstellung der hutterischen Geschichte, verbunden mit Ausführungen zu Glauben und Leben der Hutterer sowie Hinweisen zu ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Die Exponate der Ausstellung hat sie dabei in ihre Darstellung einbezogen, sie sind abgebildet und auch mit den dazugehörigen Texten abgedruckt.

Den Hauptteil des Buches machen dann sieben Kapitel zu den Regionen Tirols aus (S. 48–165), gefolgt von vier kurzen biographischen Skizzen über Jakob und Katharina Huter, Georg Blaurock und Hans Hut. Abschließend finden sich die Anmerkungen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis, Informationen zu Herausgebern und Autoren sowie nützliche Register zu Personen und Orten. Hervorgegangen ist dieser Begleiter zu Erinnerungsorten der Täufer in Tirol aus einer Lehrveranstaltung an der Universität Innsbruck. Studenten haben sich auf die Suche gemacht nach Orten, die mit der Geschichte der Täufer in Beziehung stehen. Insgesamt sind sechzehn Personen mit Beiträgen vertreten. Zahlreiche Abbildungen und Auszüge aus zeitgenössischen Dokumenten (Briefen, Erlassen und Mandaten, Verhörprotokollen, Liedern) lassen ein höchst lebendiges Bild entstehen – und zugleich ein erschreckendes, denn die Geschichte der Täufer in Tirol ist vor allem eine Geschichte von Unterdrückung, Verfolgung, Folterung und Hinrichtung. Sowohl die Hartnäckigkeit der Verfolgung als auch das standhafte Verhalten vieler Täufer, die oft lieber den Tod auf sich nahmen, als von ihren Überzeugungen abzulassen, muten uns fremd an. Die Texte sind sachlich gehalten, nicht Mitleid heischend. Aber gerade dadurch bewirken sie, daß das Schicksal der zahlreichen täuferischen Frauen und Männer den Leser nicht kalt läßt.

Das kleine Bändchen ist sehr ansprechend gestaltet, man nimmt es gern in die Hand, blättert darin und liest sich fest. Farbige Griffregister und Kolummentitel erleichtern die Orientierung, zeitgenössische kurze Quellentexte in farbiger Gestaltung ziehen den Blick auf sich, und klugerweise wurden sie weitgehend in ihrer originalen Schreibung belassen, wodurch Ferne und Nähe der Geschehnisse des 16. Jh. zugleich deutlich werden. Photos, Texte und faksimilierte Wiedergaben von Dokumenten sind gut aufeinander abgestimmt.

Christoph Wiebe